

DIE RHEINPFALZ

„Viele Hürden überwinden“

INTERVIEW: Die Mainzer Wissenschaftlerin Dorrit Jacob über ihren Kampf gegen illegale Elfenbeinhändler

In Zusammenarbeit mit dem World Wide Fund For Nature (WWF) und dem Bundesamt für Naturschutz erstellen Wissenschaftler der Universität Mainz zum ersten Mal eine Referenz-Datenbank zur Herkunft von Elefanten-Elfenbein. Sie soll später einen Beitrag zur Bekämpfung des illegalen Elfenbeinhandels und zum Artenschutz leisten. Über das Projekt sprach Nicole Hefz mit der Mainzer Geowissenschaftlerin Dorrit Jacob.

Frau Jacob, Sie forschen zwar über Elfenbein, aber man kann Ihnen wohl nicht vorwerfen, im Elfenbeinturm zu sitzen, oder?

Ich glaube nicht. Wir haben schon den Anspruch, tatsächlich einen realen Beitrag zum Artenschutz zu leisten. Inwiefern dieser Gedanke idealistisch ist, wird man sehen.



Dorrit Jacob

Wie soll dieser Beitrag aussehen?

Das Ziel unseres Projekts ist es, systematisch eine Datenbank aufzubauen, mit deren Hilfe man die Herkunft eines Stücks Elfenbein bestimmen kann. Wir stellen uns vor, dass der Zoll später eine konfiszierte Ladung Elfenbein mit den Daten abgleichen und mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit feststellen kann, woher es kommt. Im besten Fall könnte dieses Wissen als Grundlage dafür dienen, das Herkunftsland zu belangen.

Welche Methode wenden Sie an?

Das Zahnmaterial, das Elefanten genauso im Maul haben wie wir im Mund, lassen wir in einem Labor chemisch analysieren. Es besteht aus verschiedenen Elementen, von denen Sauerstoff, Kohlenstoff und Strontium die wichtigsten für uns sind. Die Zusammensetzung gibt Aufschluss über den Boden, der sich über die Nahrung im Knochen abgesetzt hat. So wissen wir zum Bei-

spiel, ob der Elefant in Nordafrika gelebt hat, wo es viele Vulkanfelder gibt, oder in Südafrika, wo die Böden sehr alt sind. Auch ein Rückschluss auf die Klimazone ist möglich. Im Kongo gibt es viel Regenwald, im Norden und Süden Afrikas Wüsten und Savannen. Was die Sache etwas komplizierter macht, ist, dass Elefanten wandern und sich dabei nicht um Staatsgrenzen kümmern.

Warum ist die Unterscheidung nach Herkunft wichtig?

Das ist ein sehr komplexes Thema, bei dem man viele Details beachten muss. Während im Kongo der Waldelefant vom Aussterben bedroht ist, hat Südafrika zu viele Elefanten, die für die Dörfer und die Bauern eine echte Bedrohung darstellen. Südafrika hat ein sehr gutes Elefantenmanagement. Das Problem ist der illegale Handel mit dem Elfenbein. Oft werden Elefanten angeschossen, damit man ihnen den Stoßzahn ziehen kann. Das ist sehr brutal.

Woher bekommen Sie das Elfenbein für Ihre Untersuchung?

Zu Recht muss man viele Hürden überwinden, um legal ein Stück Elfenbein zu bekommen. Wir haben Proben von verschiedenen naturhistorischen Museen in Stuttgart, Hamburg oder London geliehen. Das Alter ist für uns ohne Bedeutung, das Elfenbein muss nur gut gelagert gewesen sein. Wir sind aber auch erst ganz am Anfang unseres zweijährigen Projekts. Bisher haben wir etwa 100 Proben, 500 sollten es sein. Bei statistischen Methoden steht und fällt der Erfolg mit der Probenzahl. Und dann ist ja so eine Datenbank auch etwas Lebendiges. Man muss später noch sehen, wo sie positioniert ist und weiter gepflegt werden kann, beim Ministerium oder an der Universität.

Aus Elfenbein wird ja seit Jahrhunderten Kunst gemacht, sogar ein Staat hat sich nach diesem Exportgut benannt. Was ist so attraktiv daran? Ich habe mir sagen lassen, dass es als



Sorgenkind der Artenschützer: afrikanischer Elefant.

FOTOS: ARCHIV/PRIVAT

Material ganz toll ist. Es ist zäh und hart, lässt sich aber sich trotzdem gut schnitzen. Außerdem hat es diesen besonderen Glanz und fühlt sich wohl sehr warm an auf der Haut. In Erbach im Odenwald, das ganz berühmt ist für seine Elfenbeinkunst und sein Elfenbeinmuseum, ist man inzwischen auf Mammutelfenbein aus Sibirien umgestiegen, für das es eine Handelsfreigabe gibt. Auch Steinuss wird inzwischen oft verwendet, das ist die Frucht einer Palme.

Muss man sich schlecht fühlen, wenn man selbst ein Schmuckstück aus Elfenbein besitzt?

An der Uni Regensburg läuft zurzeit ein Schwesterprojekt, bei dem eine Methode entwickelt wird, Elfenbein

zu datieren. Wer zum Beispiel alte Messer mit Knäufen aus Elfenbein auf dem Flohmarkt verkaufen möchte, braucht ein Zertifikat, das bestätigt, dass es älter ist als 1975. Erst seitdem ist das Washingtoner Artenschutzübereinkommen in Kraft, das den Handel mit Elfenbein verbietet. Ich glaube, heute ist den Menschen bei uns das Problem schon bewusst. Der Artenschutz ist wohl in keinem anderen Land der Welt so prominent wie in Deutschland. Deswegen schätze ich die Erfolgsaussichten unseres Projekts auch als recht hoch ein.

Warum ist eigentlich vor Ihnen noch niemand auf die Idee gekommen? Ehrlich gesagt, ich glaube, das ist ein Haufen Arbeit.